

Riese unter lauter Zwergen

Fast sieben Jahre nach Oskar Recks Tod demonstriert ein gut gemeintes Erinnerungsbuch* den Unterschied zwischen selbstgefälligem Geplapper und ernsthaftem Diskurs.

Auf die Feststellung, dass sich die meisten Journalisten hierzulande angesichts der herrschenden Verhältnisse doch eigentlich recht wohl fühlten, meinte Oskar Reck Ende Juli 1987 im Gespräch mit KLARTEXT: „Das liegt wohl daran, dass wir uns in einer Phase weit überdurchschnittlicher Anpassungsbereitschaft befinden. Ich bin immer wieder entsetzt darüber, wie gering die Widerstandskraft ist. Man flucht vielleicht in der Kantine über irgendwelche Missstände und Pressionen – aber man fügt sich.“

Ja, Oskar Reck konnte giftig ausrufen, wenn er sich dazu animiert fühlte. Im zweiten Teil seiner langen Karriere galt das lebenslange FDP-Mitglied als altersradikal – eine bequeme Ausrede für jene, die den altgedienten Medienmann und wohl etablierten Vordenker nicht mehr ernst nehmen wollten.

Dabei sind die zwei Episoden in seinem Leben, die seinen konservativ-liberalen Geist radikalisierten, wohl bekannt: Die erste waren die dreieinhalb intensiven Jahre in der 46köpfigen Expertenkommission Furgler zur Totalrevision der Bundesverfassung. In diesem erstaunlichen Reform-Biotop verbündeten sich

Oskar Reck zu Ehren

Die Erinnerung an einen vorbildlichen, nicht anpassungswilligen Journalisten wach halten und daran erinnern, dass ein kantiges Profil nicht von Anfang an da ist, sondern sich aufgrund von Erfahrungen herausbildet, war das Ziel der Besprechung eines Nachruf-Bandes, der sieben Jahre benötigte, bis er erscheinen konnte. Der Text erschien im KLARTEXT 5/2003.

erprobte Kalte Krieger wie Oskar Reck mit blitzgescheitern und sympathischen Linken wie Anne-Catherine Menétrey gegen Bremser und Miesmacher, denen vor allem die sozial verpflichtete Wirtschafts- und Eigentumsordnung des Entwurfs missfiel. Dass seine eigene Partei schliesslich einen Gegenvorschlag formulierte, um die Totalrevision zu torpedieren, und dass alle Versuche, das gemeinsame Projekt der landesweiten Reform-Koalition populär und damit durchsetzbar zu machen, war eine mächtige und nachhaltige Enttäuschung für den 1920 geborenen Aargauer.

Fast zur gleichen Zeit, im Herbst 1976, erfuhr Chefredaktor Oskar Reck, dass seine liberal-konservativen „Basler Nachrichten“ (BN) von ihren Sponsoren aus Chemie und Geldgewerbe im Stich gelassen und mit der ärgerlich aufmüpfigen „National-Zeitung“ zur garantiert harmlosen „Basler Zeitung“ fusioniert wurden.

Dem Putsch auf der Basler Zeitungsszene war ein Streit um die Haltung der BN gegenüber dem Dioxin-Skandal in einem Chemiewerk der zur Roche-Gruppe ge-

* Oppenheim R., Steinmann M., Zölch F. A., Journalismus aus Leidenschaft, Oskar Reck – Ein Leben für das Wort, Beiträge zur Kommunikations- und Medienpolitik, Band 14, Bern 2003, Stämpfli Verlag, 218 Seiten, 2 CD mit Tondokumenten, CHF 54.—

hörenden Icmesa in Seveso voran gegangen. Auf den Vorwurf, der Verlagsleiter der „National-Zeitung“ zeige mehr Verständnis für die Forderungen der Chemie, hielt Reck einem führenden Roche-Manager entgegen: „Sie müssten es sich etwas kosten lassen, kritisiert zu werden... – das ist der Preis, den Sie für eine Vielzahl von Vorteilen, die Sie geniessen, bezahlen müssen.“

Zu glauben, solche Impertinenz bleibe folgenlos, gestand Reck im KLAR-TEXT-Gespräch, „war der fundamentale Irrtum meines Lebens“. Der Verlust seiner Zeitung, die schmerzhaftes Erkenntnis, dass die Meinungsäusserungsfreiheit nur so lange gilt, bis jemand davon ernsthaften Gebrauch macht, prägte Recks ganzes weiteres Berufsleben. Wo immer er sich fortan zu Wort meldete – faute de mieux als Bundeshaus-Mann der BaZ, als Kolumnist in der „Weltwoche“ oder beim „Brückenbauer“ – war er ein widerborstiger und eigensinniger Mitarbeiter.

Von all dem ist im Erinnerungsbuch „Journalismus aus Leidenschaft, Oskar Reck – Ein Leben für das Wort“ leider wenig zu lesen. Gewiss, die 15 Erinnerungsstücke enthalten einige nette Anekdoten über den am 11. Oktober 1996 Verstorbenen. Aber sie sagen meist mehr über die Eitelkeit der Schreibenden als über das Wirken des Beschriebenen. Gesponsert von 14 Geldgebern, darunter eine Grossbank, Versicherungen und Industriebetriebe, trägt das Buch Zeichen einer mutmasslich freudlosen Entstehungsgeschichte: der merkwürdig verkrampte Titel, die dröge Gestaltung und vor allem das Bestreben der Autoren, Kanten und Widersprüchlichkeiten in Oskar Recks Leben und Karriere möglichst zu glätten.

Wertvoll an dem Buch ist allerdings die vom Berner Medienwissenschaftler Roger Blum sorgfältig besorgte Auswahl von Recks Kommentaren. Sie machen den Unterschied deutlich zwischen dem selbstgefälligen Geplapper der Zeitgenossen und dem ausdauernden publizistischen Effort, den Diskurs über Gegenwart und Zukunft dieses Landes anzuregen.

Aber ehrlich: Wer mag das noch lesen? Es bleiben tote Buchstaben, schöne Erinnerungen, mehr nicht. Nur wenn die Heutigen bereit wären, sich Recks radikal-demokratischen Positionen zum Vorbild zu nehmen, wäre die Textsammlung mehr als das gediegene Epitaph für einen Riesen an Glaubwürdigkeit und ehrlichem Engagement unter lauter kleingläubigen, im Zweifel opportunistischen Zwergen.

© Jürg Bürgi 2003